

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Bezugspreis wird mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst irgendwelcher Störungen des Betriebes der Zeitung, d. Verleger od. d. Vertriebsstellen) hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. Rückzahlung d. Bezugspreises. Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kolbold“. Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis 12 Uhr mittags normal 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingebracht. Die Freikostung des Anzeigen-Vertrages wird bei eintretender Änderung eine Kammer vorher bekanntgegeben. Jeder Anspruch auf Rückzahlung, wenn der Anzeigen-Vertrag durch Mängel eingegangen werden muß oder wenn der Auftraggeber in Rückzahlungsgefahr ist, ist ausgeschlossen. Gemeinde-Konto Nr. 136.

Nummer 120

Mittwoch, den 13. Oktober 1926

25. Jahrgang

Derliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 12. Oktober 1926.

— Anzeigenfriedhöfe. Das „Wittenhäuser Kreisblatt“ schreibt folgendes: Immer und immer wieder werden die Geschäftseigenen von sehr redigierten Vertretern zur Aufgabe von Geschäftsempfehlungen in allen möglichen Formen überredet. Einmal sind es Speisekarten in Gasthäusern, die mit Geschäftsempfehlungen versehen werden, dann wieder Fahrpläne, aber auch Sonderausgaben von Fremden sonst nicht in der Gegend vertretene Zeitungen. In der Fachwelt, in der man den Wert derartiger Empfehlungen richtig zu beurteilen versteht, bezeichnet man derartige Reklameausgaben als „Anzeigenfriedhöfe“, auf denen die Empfehlungen im ewigen Schlaf liegen. Man macht sich doch einmal in Ruhe selbst klar, wo man irgend eine Empfehlung sucht und wird dann ohne weiteres zugeben müssen, daß man das nur in der Heimatzeitung tut, die ihr ganzes Dasein in den Diensten der Heimat geteilt hat. Hier wirkt sie am besten und hier hat man als Mitbürger auch eine gewisse moralische Verpflichtung zur Unterstützung, denn die Herausgabe der in Deutschland so weit verbreiteten Heimatzeitungen ist nicht als „gutes Geschäft“ zu betrachten, die daraus verwandte Arbeit, Sorge und Ärger würde sich auf anderen Gebieten höher besser bezahlet machen als bei diesem Dienst an der Allgemeinheit. Aber abgesehen von diesem Werte pro domo sei den Geschäftseigenen nochmals zum eigenen Vorteil empfohlen, bei Aufgabe von Geschäftsempfehlungen zu prüfen, ob man das angewandte Geld lieber auf einen Anzeigenfriedhof begraben lassen oder auf fruchtbringenden Acker anlegen will.

— Vangebrä. In den zeitigen Morgenstunden des vergangenen Mittwoch hörte in der Dresdner Heide auf Vangebräcker Reiter ein Postbeamter einen Schuß fallen. Bald darauf ließ er auf einen Unbekannten, der ein schußfertiges Gewehr bei sich führte. Er hielt den Mann an und nahm ihm die Schusswaffe ab. Auf dem Wege nach der Försterei entkam der Unbekannte.

— Dresden. Am 6. Oktober abends ist in Prag ein Kradfahrer von seinen Fahrgästen erschossen und betäubt worden. Die Täter sollen sich mit dem Wagen — Latra dunkelblau, Erkennungszeichen VI 427 — nach Sachsen gewendet haben. Sie werden ihm zum Kaufe angeboten oder irgendwo stehen lassen.

— Beim Abpringen von einem noch fahrenden Straßenbahnwagen kam am Montag früh gegen 8 Uhr auf dem Pirnaischen Platz eine hiesige Frau zum Stürzen und geriet unter den Anhänger. Es wurde ihr eine Hand abgerissen.

— Rdnigstein. Seit langer Zeit wird das an die Tschchoslowakei angrenzende Gebiet vornehmlich aber die Gegend zwischen Oberhausen und Altenberg und die Sächsisch-Böhmische Schweiz, von Dieben heimgesucht, die regelrechte Raubzüge unternehmen. Es vergeht fast keine Nacht, in der nicht an irgendeiner Stelle im Grenzgebiet Einbruchsdiebstähle zur Ausführung kommen. Die Diebstahlschreien hören auch nicht zurück, von den mitgeführten Schusswaffen Gebrauch zu machen, wenn sie sich erlauben glauben. Erinnerung dürfte insbesondere noch der Einbruch in der Nacht zum 6. Februar in Rabenau sein, wo unbekannte Diebe in das Grundstück des Wirtschaftsbefizers Emil Buschbeck einbrachen und dann kurzerhand den 64 Jahre alten Landwirt durch mehrere Revolverschüsse tödlich verletzten. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich bald auf gewisse Personen, die aber erst kürzlich aus der Untersuchungshaft entlassen werden mußten, weil sich deren Schuld nicht nachweisen ließ. In der Nacht zum Freitag vergangener Woche ereignete sich ein ganz ähnliches Verbrechen in der Nähe von Rosenthal bei Rdnigstein. Zwei noch unbekannte Einbrecher versuchten in jener Nacht, erst in den Stall einzubrechen, wurden aber durch das Anschlagen eines Hundes mitten in der Arbeit gestört. Dann versuchten die gefährdeten Diebe, in den Boden eines Kaufmanns einzudringen, wurden aber auch hier vertrieben. Auf der Flucht in Richtung Schwettersmühle-Bandberg trat ihnen der dort auf Posten stehende Polizeileitender entgegen, er rief die verdächtigen Personen an, ohne daß er eine Kenntnis hatte, was bereits vorausgegangen war. Ohne Rechenzulegen, gaben die Diebstahlschreier zwei Revolverschüsse auf den Polizeileitender ab, der von einem der Geschosse in den Hals getroffen, die zur Milderung und zur endlichen Beseitigung der Krankheit führen können, als gefunden wurde. Der zu Hilfe herbeigerufene Arzt verfuhr

den Polizeileitender mit Notverbänden und brachte ihn dann in seinem Kraftwagen nach dem Pirnaischen Stadtkrankenhaus. Am Sonntagmorgen war das Befinden des schwerverletzten Polizeileitenders zufriedenstellend: es besteht Hoffnung auf völlige Biedergerufung. Nach den flüchtigen Berichten wird lebhaft gehandelt.

— Sommerhäuser. In der gefährdeten Häuserzone der Reihner Straße ist die Firma Spröckig stark am Werke, durch ihre Arbeiterkolonnen die Gefahr zu bannen und die Häuser vor dem Einsturz zu sichern. Die am meisten gefährdeten Häuser von Beyer und Klippich sind mit starken Unterzügen versehen worden, jedoch das Abrutschen der Grundmauern, soweit sie nicht schon mit abgefallenen waren, nunmehr verhindert ist. Aus dem Hofe vor dem Beyerischen Hause sind die losen Schuttmassen entfernt und das etwa 12 Meter tiefe Loch bis auf etwa 6 Meter Höhe mit Beton ausgefüllt worden. Von da aus werden die Grundmauern aufgeführt werden. Das Scheuersche Erdhaus wird voraussichtlich abgetragen. Als weit gefährlicher, als zunächst anzunehmen war, hat sich der Einsturz unter dem Hause von Klippich Nr. 14 herausgestellt. Hier sind die Arbeiter jetzt damit beschäftigt, die Erdmassen herauszuwerfen, um auch die Unterfütterung mit Beton vorzubereiten. Hier sieht man auch deutlich die Art des unterirdischen Ganges, der unter dem Klippischen Hause hinweg quer unter der Straße nach dem schrägüber liegenden Hause von Beyer geführt hat. Es ist ein etwa mannshohes in dem gefüllten Ganges Gemälde von etwa zwei Meter Breite. Unter der Straße scheint noch eine Abzweigung nach anderer Richtung zu bestehen.

— Koffen. Selbstmord durch vergifteten versuchte in dem 11,37 Uhr ankommenden Personenzug ein junger Mann aus Döbeln, indem er kurz nach Station Reichen- triebsthal ein größeres Quantum Lysof zu sich nahm. Auf die schnellste Verhinderung der Station Koffen hin wurde der sich in schwerverletztem, bewußtlosem Zustande befindliche Mann auf Anordnung des bereits bei Ankunft des Zuges anwesenden Arztes sofort ins Krankenhaus eingeliefert wo er hoffnungslos darniederliegt.

— Leipzig. Am Sonnabendmorgen wurde der Personenzug 1508 Dresden—Leipzig bei der Ansahrt aus Großbothen von einer langsam hinter ihm herfahrenden Rangiermaschine angefahren. Durch Glasplitter und aus den Gepäckschächeln herabfallende Gepäckstücke wurden 21 Reisende leicht verletzt. Verkehrsstörungen traten nicht ein. Die Ursache des Zusammenstoßes soll darin zu suchen sein, daß bei der Ansahrt des Zuges die Notbremse gezogen worden ist. Dadurch sei der Zug plötzlich zum Halten gebracht worden so daß der Fahrer der nachfolgenden Rangiermaschine den Zusammenstoß nicht mehr verhindern konnte.

— Deberan. In der Nacht zum Montag gegen 12 Uhr fuhr der Arzt Dr. Rubert aus Freiberg mit seinem Motorrad in voller Fahrt gegen einen Baum. Er war auf der Stelle tot. Sein Begleiter, ein Handelslehrling aus Freiberg wurde schwer verletzt in das Deberaner Krankenhaus gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Unfall ist dadurch hervorgerufen worden, daß ein entgegenkommendes Automobil seine Lichter nicht abgeblendet hatte.

— Mosel. Der Kassendirektor des Biegelwerkes Seifert (Inhaber Gustav Salzbrunn in Meerane) wurde am Seifert'schen Ehrenmal am helllichten Tage von einem maskierten Manne überfallen, der dem Boten einen Döbel mit Bohrgelbden in Höhe von 585 Mark entließ und auf einem bereitgehaltenen Fahrrad davonfuhr. In Mosel wurde der Straßendiebstahl gestiftet und festgestellt. Es ist der Arbeiter O. Schwarzberg aus Oberschindwas, der wenige Tage vor dem verhängnisvollen Überfall aus dem genannten Biegelwerk wegen Arbeitsmangels entlassen worden war. Fast das ganze Geld konnte der genannten Firma wieder zugeführt werden.

Ist die Erwerbslosigkeit heilbar?

Man hat die Erwerbslosigkeit, die seit mehr als einem Jahre in Deutschland zu gewaltiger Höhe angestiegen ist, und die noch immer keinen entscheidenden Rückgang aufweist, mit einer Krankheit verglichen, die den nationalwirtschaftlichen und sozialen Körper Deutschlands ergriffen hat. Da liegt es nahe, die Maßnahmen, die zur Milderung und zur endlichen Beseitigung der Krankheit führen können, als Medizin zu bezeichnen. Zunächst gilt es festzustellen, ob die

Erwerbslosigkeit eine heilbare oder eine unheilbare Krankheit ist. Ueber den Charakter dieser Krankheit hat vor wenigen Tagen der Münchener Professor von Zwiabed-Silberhork auf der Tagung des deutschen Städtetages in Stettin gesprochen. Er möchte zwischen einer durch Konjunkturfaktoren hervorgerufenen Erwerbslosigkeit und einer auf dauernde organische Mängel zurückzuführenden Beschäftigungsunmöglichkeit für große Teile unseres Volkes unterscheiden wissen. Der Teil der zur Zeit bestehenden Erwerbslosigkeit, der eine Konjunkturfolge ist, kann durch Maßnahmen der Wirtschaft und der öffentlichen Organe verringert werden, der andere Teil nicht.

Dagegen läßt sich feststellen, ob gewisse Maßnahmen, die von einzelnen Politikern, politischen Parteien und wirtschaftlichen Interessentenverbänden propagiert werden, den gewollten Effekt haben können oder nicht. Besonderen Ansehens erfreut sich bei vielen Arbeitnehmern die Meinung, daß sich die Erwerbslosigkeit erheblich lindern ließe, wenn man die vorhandene Arbeitslosigkeit unter die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte verteilen würde. Hierzu ist folgendes zu sagen: Selbst wenn die Verteilung der Arbeitsgelegenheit unter alle Anwärter zu gleichen Teilen betrieblich möglich wäre, würde nichts anderes damit erreicht, als daß die Gesamtsumme der heute geschäftigen Löhne in eine größere Anzahl von Teilen zerlegt werden würde, daß also die heutzutage noch selbständig bezahlten Arbeitskräfte auf eine tiefere Stufe der Lebenshaltung und damit auch der Zivilisation herabgedrückt würden. Davon, daß allen verfußt beschäftigten Arbeitskräften die volle Lohnhöhe der voll beschäftigten Arbeiter ausgezahlt werden könne, ist keine Rede. Eine Erhöhung der in der Gesamtwirtschaft geschäftigen Lohnsumme ist nur dann möglich, wenn der Wirtschaftsertrag gleichzeitig in die Höhe geht. Weiter ist es sehr zweifelhaft, ob die von den Gewerkschaften geforderte, von der Regierung geplante und auch vom deutschen Städtetag warm begrüßte Erwerbslosenversicherung das richtige Heilmittel gegen die Not der Arbeitslosigkeit sei. Im Wesen der Versicherung liegt es, daß, — in längeren Zeiträumen gesehen, — die Schadensfälle in verhältnismäßig engen Grenzen schwanken. Bei der Erwerbslosigkeit sind — wie oben dargelegt — nur diejenigen Teile, die auf Konjunkturschwankungen beruhen, „vollständig“, d. h. sie steigen und sinken in gewissen Zeiträumen. Die auf einem organischen Fehler — z. B. unzureichendes Staatsgebiet, relative Ueberbevölkerung, Ausgeschlossensein vom Kolonialbesitz, behinderte Bewegungsfreiheit auf dem Weltmarkt — beruhende Erwerbslosigkeit dagegen kann durch eine Versicherung nicht gebannt werden, weil die Versicherung in händiger Gefahr schwebt, durch plötzliche übergroße Beanspruchung in die Luft gesprengt zu werden. Gegen diesen Teil der Erwerbslosigkeit helfen nur grundsätzliche Besserungen unserer politischen und wirtschaftlichen Lage.

Dresdner Schlachtviehmarkt.

11. Oktober 1926.

Auftrieb: 194 Ochsen, 165 Bullen, 275 Kalben und Kähe 427 Kälber, 842 Schafe, 2558 Schweine.

Goldmarkpreise für 50 Kg. Lebendgewicht: Ochsen 34—60, Bullen 43—63, Kalben und Kähe 24—57, Kälber 70—90, Schafe 30—62, Schweine 72—84.

Die Stallpreise sind nach den neuen Richtlinien der Landbesitzsprüfungskstelle für Küder 20 %, für Kälber und Schafe 18 %, und für Schweine 16 % niedriger als die hier aufgeführten Marktpreise.

Produktenbörse.

11. Oktober 1926.

Weizen 26,2—26,7, Roggen inländischer 22,2—22,7, Wintergerste 19—20, Hafer 17,7—18,2, Mais 18,6—19,1, Raps 30—31, Erbsen 35—36, Cinquantin 22—23, Wicken 35—36, Trodenkühnel 11—11,5, Rartoffelkoden 23,5—24, Weizenkleie 9,8—10,4, Roggenkleie 11—12,75, Weizenmehl, Type 70 %, 41—43, Roggenmehl, Type 70 %, 33,5—36.

Die Preise verstehen sich für 100 Kilo in Goldmark. Rohfleis, Mehl, Erbsen, Peluschen, Wicken und Lupinen in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alles andere in Mindestmengen von 10000 Kilogramm wgt. Dresden.

Siehe eine Beilage.

Poincaré unter amerikanischem Druck

11. Oktober 1926

Poincaré hat gestern vormittag eine Abordnung des nationalen Verbandes der ehemaligen Kriegsteilnehmer empfangen, die gegen die beabsichtigte Ratifizierung des Washingtoner Schuldenabkommens protestierten. In der Entschliessung, die Poincaré im Namen von 400 000 Kriegsteilnehmern überreicht wurde, heisst es u. a., Frankreich sei nicht in der Lage, an Amerika insgesamt eine Summe von 7 Milliarden Dollar und eine ähnliche Summe an England zu zahlen. Es könne nicht zugelassen werden, daß das siegreiche Frankreich seinen Alliierten höhere Summen zahle, als es von Deutschland erhalte. In einem Begleitschreiben erklärt der Verband, er werde eine energische Aktion gegen die Ratifizierung aufnehmen, selbst wenn es darüber zu einer Ministerkrise komme.

Poincaré erklärte bei dem Empfang der Delegation, die amerikanische Regierung übersehe gegenwärtig Frankreich ihre Rechnung. Der französische Schuldner wünsche sich mit seinem Gläubiger auseinander zu setzen. Frankreich könne jedoch nur nach seiner Zahlungsfähigkeit zahlen. Die Regierung sei hierüber einer Ansicht, ebenso sei sie einmütig in der Frage der deutsch-französischen Einigung, die, wenn ihr wirtschaftliche Abkommen vorausgingen, auf moralischem und politischem Gebiet leichter durchzuführen wären. Poincaré empfing gestern auch Marshall Foch, mit dem er längere Zeit verhandelte. Marshall Foch hatte gleichfalls eine Unterredung mit der Delegation der ehemaligen Kriegsteilnehmer.

Die „Chicago Tribune“ glaubt, daß die gestrigen Erklärungen Poincarés vor den Kriegsteilnehmern die Annahme der Politik Briands gegenüber Deutschland

bedeute. Man sei in Washington der Ansicht, daß die Verhandlungen London-Berlin-Paris zu einer

neuen Konferenz zwischen den Alliierten und Deutschland

führen würden, an der sich Washington beteiligen und die sich sowohl mit dem Versailler Vertrag wie mit der Kriegsschuldenfrage und dem Dawesplan beschäftigen würde. Der Dawesplan würde möglicherweise dahin abgeändert werden, daß die deutschen Jahresleistungen endgültig festgelegt würden. Die französischen Kriegsschulden könnten ermäßigt werden, falls es zwischen

Deutschland und Frankreich zu einem Abkommen über die Ermäßigung der deutschen Reparationszahlungen komme. Amerikanische offizielle Persönlichkeiten hätten offen die Ansicht geäußert, daß der amerikanische Senat eine Herabsetzung der französischen Kriegsschulden bewilligen würde, falls Frankreich gleichfalls seine Forderungen gegen Deutschland ermäßige. England sei bereit, seine Forderungen gegen seine Schuldner in gleichem Maße wie Amerika herabzusetzen.

Amerikas Bedingungen.

11. Oktober 1926

Nach einer Meldung der British Associated Press aus Washington wird von der amerikanischen Regierung die Ratifizierung des Schuldenabkommens als notwendige Voraussetzung für die Emission der Eisenbahnobligationen in Amerika angesehen. Die Summe, die zur Stabilisierung des Franken nötig sei, müßte aus den Vereinigten Staaten kommen. Aber eine Mobilisierung der Eisenbahnobligationen und deutsche Denkmalszahlungen an Frankreich seien praktischer als der Verkauf französischer Wertpapiere an die Vereinigten Staaten. Die finanziellen Sachverständigen seien der Ansicht, daß eine Summe von zwei Milliarden Goldmark genügen sei, um Frankreich zufriedenzustellen. Das Verbot direkter und indirekter amerikanischer Anleihen an Frankreich werde erst nach der Ratifizierung des Schuldenabkommens aufgehoben werden.

Painlevé über die Verständigungspolitik.

Painlevé hat gestern auf dem Bankett der republikanischen Sozialisten, an der auch Mitglieder der radikalen Linken, u. a. auch Loucheur, teilnahmen, eine politische Rede gehalten. Painlevé ging auf seine vergangene politische Tätigkeit ein und sagte, daß er stets das Interesse des Landes über das der Partei gestellt habe. Die Politik, die mit dem Dawesplan begonnen habe, müsse verwirklicht werden. Das Mißtrauen zwischen den beiden Nachbarvölkern müsse endlich verschwinden, aber der Wunsch zu einer friedlichen Zusammenarbeit müsse von einer starken und entschlossenen Majorität ausgehen. Das wichtigste sei, daß die Parteien darin einig seien, ihre Politik aufrichtig durchzuführen. Frankreich habe in jeder Richtung ein Beispiel gegeben. Es sei eine fähige Behauptung, daß die gegenwärtige Kammer mit ihrem Friedensprogramm gescheitert sei und daß die gegenwärtige Regierung mit Briand als Außenminister ihr Werk lähme.

Der innere Kampf in Rußland.

11. Oktober 1926

Je näher die Parteikonferenz rückt, desto schärfer wird der innere Kampf, der in den letzten zwei Tagen Dimensionen angenommen hat, die unabsehbare Folgen zeitigen können. Gest steht, daß sämtliche Oppositionsgruppierungen trotz der Verschiedenheit der ideologischen Auffassungen sich zu einem einheitlichen Kampf zusammengeschlossen und Trotzki die oberste Leitung der Aktion übertragen haben. Dieser führt auch den Vorstoß mit seiner bekannten Impulsivität. Er hat jetzt auch die Herausgabe eines neuen Buches angekündigt, dessen Wirkung wohl die seiner bisherigen Werke bei weitem übertreffen dürfte. Stalin, der seine Gegenaktion mit aller nur denkbaren Energie und Härte betreibt, scheint einer so starken Bewegung doch nicht gewachsen zu sein. Er hat sich infolgedessen zu einem äußersten Schritt entschlossen und den bekannten G. B. U.-Führer Jagoda, diktatorische Vollmachten zur Unterdrückung der Opposition mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln übertragen. Das Kollegium der G. B. U. hat beschlossen, über das Schicksal der verhafteten Oppositionellen einstweilen keine Entscheidung zu treffen, vielmehr soll es der bevorstehenden Parteikonferenz überlassen bleiben, den Modus eines Verfahrens gegen die Verhafteten festzusetzen.

Sinowjew und Trotzki dem Parteigericht übergeben.

Da die Führer der Opposition ungeachtet des Redeverbotes in die Arbeiter- und Parteiverammlungen weiter eindringen, hat das Zentralkomitee der Partei Sinowjew und Trotzki dem Parteigericht übergeben. Es kann mit der Verhaftung der drei Betroffenen nach Sibirien gerechnet werden. Ein Teil der Gruppe Stalin hat die Auslieferung Sinowjews und Trotzki aus der Partei beantragt, jedoch soll Stalin sich dagegen geäußert haben. In Petersburg, Omsk und Odessa sind 400 oppositionelle Parteimitglieder von der G. B. U. verhaftet worden.

Sinowjew erhebt die Beschuldigung, die G. B. U. provozierte die Arbeiterschaft gegen ihn und seine Oppositionskollegen. In Imannowow-Wosnessensk ist es bei einer Arbeiterversammlung zu Zusammenstößen gekommen, so daß die G. B. U. schließlich die Versammlung auflöste. Der Skandal war durch neue Forderungen des Anhängers Stalin zur Verstärkung der Kampfmittel gegen die Opposition hervorgerufen worden. Als Molotow androhte, daß das Zentralkomitee auch Maßnahmen gegen die Arbeitermassen zu ergreifen entschlossen sei, falls der Opposition noch weitere Unterstützung gewährt würde, überfielen die Arbeiter Molotow und versuchten ihn zu verprügeln. Die sofort herbeigeleiteten G. B. U.-Truppen verhafteten eine Reihe von Arbeitern. In Kronstadt sind zwei Marine-Regimenter aufgelöst worden, weil sie sich zur Opposition bekannt und die Ernennung Sokol zum Oberbefehlshaber der baltischen Truppen verlangt hatten.

Politische Rede des Reichskanzlers.

11. Oktober 1926

Am Sonntagabend wurde die von der Reichszentrale für Heimadient in Essen veranstaltete Staats-

politische Vortagsreihe mit einem Vortrag des Reichskanzlers Dr. Marx über „Wege zur Volksgemeinschaft“ eröffnet. Einleitend sprach er von der Politisierung der Massen als eines der wichtigsten Kennzeichen der modernen Zeit überhaupt und als Folge der Demokratisierung des öffentlichen und politischen Lebens. „Selbst auf die Gefahr hin“, so fuhr er fort, „auch heute noch einer Kritik zu begegnen, spreche ich es unumwunden aus, daß das Ziel, das ganze Volk in allen seinen Klassen und Schichten für die Arbeit des Aufbaues und Dienstes am Vaterlande zu gewinnen, mir das Höchste zu sein scheint, das sich eine ihrer schwereren Verantwortungen bewußte Regierung stellen kann.“ Mit besonderer Freude habe er die von hohem Verantwortungsbewußtsein zeugenden Worte Dr. Silberbergs auf der Dresdener Tagung und später auch in Düsseldorf vernommen. Der Regierung ist die Mitarbeit jeder Partei willkommen, die die mühsam aufgebaute staatliche Ordnung anerkennt und sich schäufend vor sie stellt. Ich habe es tief bedauert, daß kürzlich wiederum das Wort gefallen ist, es könne in Deutschland nur ohne, nur gegen die Sozialdemokratie regiert werden. Das wäre eine Politik, zu der ich mich niemals bekannt habe, und niemals bekennen werde. Eine Politik, die Unterscheid zwischen Parteien, die regierungsfähig und solchen, die von vornherein als regierungsunfähig bezeichnet werden, obgleich sie zur Mitarbeit bereit sind, halte ich für ein Unglück für unser deutsches Vaterland. Wir brauchen alle Kräfte, die gewillt sind zur positiven Mitarbeit.

Der Reichskanzler befaßte sich dann mit der finanziellen Lage. Ueberblicke man das Bild im ganzen, so werde man sich dem Urteil des Reichsfinanzministers anschließen müssen, daß trotz verbesserter Steuereinnahmen das Reich trotz allem, wenn es in diesem Jahre hart am Defizit vorbeikommt. Was Steuererleichterungen anlangt, so wird die Reichsregierung gewiß nicht zögern, sie zu gewähren, wenn die gesamte Finanzlage es zuläßt. Wenn die gegenwärtige Reichsregierung an dem Streben nach weiteren Steuererleichterungen festhält, so darf in diesem Zusammenhang aber auch nicht verkannt werden, daß ein Weiterbauen auf Grund des Steuersystems, das im Jahre 1925 festgelegt worden ist, nur mäßig sein kann bei einer befriedigenden Lösung des Finanzausgleichs.

Der Reichskanzler wandte sich dann dem Problem der Arbeitslosigkeit zu, zu deren restlosen Beseitigung die vorhandenen Mittel zwar nicht ausreichen. Die Regierung gehe aber bei dem Versuch, den Erwerbslosen Hilfe zu bringen, bis an die äußerste Grenze der finanziellen Leistungsfähigkeit des Reiches. Die bisherigen Ergebnisse des Arbeitsbeschaffungsprogramms seien keineswegs ungünstig, seit Anfang Juli dieses Jahres habe die Verminderung der Zahl der Erwerbslosen eine Viertel-Million betragen. Dabei beginnen die meisten Maßnahmen sich erst jetzt auszuwirken, und es darf erwartet werden, daß auch in den nächsten Monaten fortschreitend Arbeit beschafft und der an sich ungünstige Einfluß der Jahreszeit auf dem Arbeitsmarkt überwunden wird.

Zu dem Stahlpakt führte der Kanzler u. a. aus: Wollte unsere Stahlindustrie sich nicht völlig vom ausländischen Markt verdrängen lassen und dabei Betriebsbeschränkungen mit Arbeiterentsajungen vorzunehmen gezwungen werden, so müßte sie zu tatsächlichen

Verlustpreisen ihre Ware abzusetzen suchen. Auf die Dauer konnte bei diesem ungleichen Wettbewerb niemand gewinnen. Der sich erstreckende Wettbewerb immer mehr durchgehende Gebante des friedlichen Ausgleichs an Stelle des Kampfes bis zum Meißer hat dann nach beinahe fünfjährigen Verhandlungen zu der Vereinbarung vom 30. September geführt. Vom wirtschaftlichen wie politischen Gesichtspunkte aus können wir diese Regelung nur begrüßen.

Es ist in diesen Wochen, im Anschluß an Deutschlands Eintritt in den Völkerbund, viel Kritik über die sogenannte Erfüllungspolitik geäußert worden. Ich habe mich nie gegen eine sachliche Kritik der Regierungspolitik gewandt. Aber selbst diejenigen, die seit der Einleitung der vielumstrittenen Erfüllungspolitik im Jahre 1921 durch den damaligen Reichskanzler Wirth der Außenpolitik des Deutschen Reiches stets die schärfste Opposition entgegengesetzt haben, werden nicht verkennen können, daß uns diese Politik der Verständigung doch ein gutes Stück weitergebracht hat. Die Ära der Diktate, der Ultimata, der Drohungen haben wir ein für alle Mal überwunden, weite Gebiete deutschen Landes, die jahrelang unter dem schweren Druck der Seilung zu leiden hatten, sind frei und Deutschland ist vor wenigen Wochen Mitglied des Völkerbundes geworden, der keinen Unterschied kennt, zwischen Sieger und Besiegten. Ich gebe ohne weiteres zu, daß hier noch manche Schwierigkeiten zu überwinden sind, aber ich habe das feste Vertrauen, daß die Lösung gefunden werden wird, weil ich hüben und drüben den erwünschten Willen sehe, sie zu finden.

Generalleutnant Hege der Nachfolger v. Seeckt's.

11. Oktober 1926

Der Reichspräsident v. Hindenburg hat Generalleutnant Wilhelm Hege, bisher Kommandeur der 1. Division in Königsberg, zum Nachfolger des General v. Seeckt ernannt.

Generalleutnant Wilhelm Hege wurde am 31. Januar 1880 zu Fulda geboren. Er absolvierte das Kadettenkorps und wurde am 22. März 1898 als Leutnant dem 8. Rheinischen Infanterieregiment Nr. 70 in Saarbrücken überwiesen. Von hier aus wurde er zur Kriegsakademie kommandiert, nach deren Besuch er 1901 Hauptmann im Großen Generalstab wurde. 1904 ging er als Generalstabschef nach Südwestafrika zur dortigen Schutztruppe, von wo er 1908 als Major wiederkehrte, um am 21. März 1908 zum Generalstab der 33. Division in Wiesbaden kommandiert zu werden. Im April 1913 wurde er Kommandeur des 3. Bataillons des Infanterieregiments Nr. 74 in Hannover. Im Dezember 1913 erfolgte seine Beförderung zum Oberstleutnant. Die ersten drei Kriegsjahre vom August 1914 bis zum September 1917 lagen ihm als Chef des Generalstabes zunächst das Landwehrkorps Westph. wie auch später der Armeekorps und der Heeresgruppe Westph. Im August 1916 erfolgte seine Beförderung zum Oberst. Im September 1917 kam Hege unter Woytsch bis dahin nur im Osten war, zur Westfront, und zwar als Chef des Generalstabes der Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg. Im September 1918 wurde er zum besonderen Befehlshaber des Ostens des Generalstabes des Heeres ernannt, kam also zur Obersten Heeresleitung, in der er die Operationsabteilung übernahm. Nach dem Zusammenbruch war er zunächst im April 1919 Chef des Generalstabes des Oberkommandos Grenzschutz Nord, um dann am 1. Oktober 1919 nach Berlin in das Reichswehrministerium zunächst als Chef des Stabes des Truppenamtes berufen zu werden, dessen Chef er am 1. Juni 1920 unter gleichzeitiger Ernennung zum Generalmajor wurde. Am 1. April 1922 wurde er zum Generalleutnant befördert und zum Chef des Heerespersonalamtes ernannt. Am 1. November 1923 übernahm er das Kommando der 1. Division in Königsberg, von wo er jetzt als Chef der Heeresleitung wieder nach Berlin berufen worden ist.

Generalleutnant Hege erhielt im August 1916 den Pour le merite und im Sommer 1918 das Eichenlaub zu dieser höchsten Kriegsauszeichnung.

Generaloberst v. Heeringen f.

11. Oktober 1926

Generaloberst von Heeringen, Exzellenz, ehemaliger Kriegs- und Staatsminister, 1. Präsident des Deutschen Reichskriegerbundes Kyffhäuser, ist gestern nachmittag 2.45 Uhr in Berlin gestorben.

Sturmflut an der Nordsee.

11. Oktober 1926

Eine Sturmflut, wie sie seit zehn Jahren die deutsche Küste nicht mehr heimgesucht hat, ist durch die von Nordengland über die Nordsee ziehende Depression an die deutsche Nordküste geworfen worden. In Hamburg ist das normale Hochwasser um 3 Meter erhöht eingetreten, diese Erhöhung dürfte im allgemeinen auf allen Stationen der Nordseeküste und in den Anflüssen der Elbe, Weser und Ems eintreten. — An der Strecke Hörnum—Westerland hat der Sturm erhebliche Zerstörungen angerichtet. An der Westküste trat ein erheblicher Landabbruch ein. Auch Verluste an Vieh sind zu beklagen. — Auch entlang der Ostküste herrschte in der Nacht zum Sonntag ein heftiger Sturm, der teilweise die Windstärke 10 erreichte und umfangreichen Sachschaden anrichtete.

Ein Schiff gesunken.

Wie von der Unterelbe gemeldet wird, ist der holländische Dreimaster Reptunus gestern morgen bei Cuxhaven gesunken, die Besatzung konnte gerettet werden. Ebenso wurde eine große Schute der Brunsbütteler Fabrik Rhénania abgetrieben. Der auf Schienen laufende in Eisenkonstruktion befindliche Kran der Runkertohlengesellschaft rief sich infolge des Sturmes aus der Betankerung, trieb gegen den Breilbuck und stürzte nachdem in sich zusammen. Im Dagebüller Sommerloog, der vollkommen unter Wasser steht, sind über 100 Schiffe ertrunken.

Beim Dammbau Westerland-Salt sind die beiden Anlagebrücken bei Reithum für die Materialanfuhr weggerissen und weggeschwemmt worden. Der Bahndamm ist auf einer Länge von 400 bis 500 Meter zerstört worden. An der Westküste trat ein erheblicher Landabbruch ein.

Kurze Mitteilungen.

11. Oktober 1926

Am Typhus sind in Hannover noch 1590 Personen erkrankt und bis jetzt 206 gestorben. Der Hauptverband der deutschen Winterportvereine in der Tschechoslowakei beschloß, im Einvernehmen mit den österreichischen und deutschen Verbänden aus dem internationalen Skiverband auszutreten.

Bei den gestrigen Kommunalwahlen in Belgien haben die Kommunisten in verschiedenen Städten Gewinne auf Kosten der Sozialdemokraten zu verzeichnen gehabt.

In Margate beginnt heute die Konferenz der englischen Arbeiter-Partei.

Nach Meldungen aus Basra ist es an der arabischen Grenze zu Kämpfen zwischen einem Eingeborenstamm und englischen Truppen gekommen.

Baubehilfen für kinderreiche Familien.

Das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium erläßt soeben eine Verordnung, in der es u. a. heißt: Nach § 13 Absatz 1 des Sächsischen Gesetzes über den Geldentwertungsausgleich bei bebauten Grundstücken dürfen an unbemittelte kinderreiche Familien Baudarlehen aus der Aufwertungssteuer bis zur vollen Höhe der Baukosten gewährt werden (Ziffer 3, 2 der Richtlinien über Baudarlehen aus der Aufwertungssteuer).

Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium ist in der Lage, für eine Anzahl Fälle dieser Art den Gemeinden und Bezirksverbänden besondere Staatsbeihilfen bis zu je 4000 Mark für eine Wohnung unter folgenden Voraussetzungen zur Verfügung zu stellen:

Besucht werden können nur reichsdeutsche Familien mit wenigstens fünf Kindern, die das 17. Lebensjahr noch nicht überschritten haben und in der Familiengemeinschaft leben. Die kinderreichsten Familien sollen an erster Stelle berücksichtigt werden.

Bevorzugt werden Fälle, in denen Eigenheime für kinderreiche Familien als Reichsheimstätten erstellt werden, im übrigen Einfamilienhäuser von ausreichender Größe und ausreichendem Gartenland, wenn die Verwendung dieser Grundstücke für kinderreiche Familien dauernd gesichert ist.

Das gesamte Baudarlehen aus der Aufwertungssteuer ist:

bei 5 Kindern unter 17 Jahren mit 1 1/2 v. H. zu tilgen;
bei 6 Kindern unter 17 Jahren mit 1 v. H. zu tilgen;
bei 7 Kindern unter 17 Jahren mit 1/2 v. H. zu tilgen;
bei mehr Kindern zunächst ungetilgt zu lassen;
Zinsen dürfen nicht gefordert werden.

Sinkt die Zahl der Kinder unter 17 Jahren durch Wegfall oder dadurch, daß das Kind das 17. Lebensjahr überschreitet, so ist das gesamte Baudarlehen:

bei 7 zu berücksichtigenden Kindern mit 1/2 v. H. zu tilgen;
bei 6 zu berücksichtigenden Kindern mit 1 v. H. zu tilgen;
bei 5 zu berücksichtigenden Kindern mit 1 1/2 v. H. zu tilgen;
bei 4 zu berücksichtigenden Kindern mit 2 v. H. zu tilgen;
bei 3 zu berücksichtigenden Kindern mit 3 v. H. zu tilgen;

bei 2 zu berücksichtigenden Kindern mit 3 v. H. zu tilgen und mit 1 1/2 v. H. zu verzinsen;

bei 1 zu berücksichtigenden Kindern mit 3 v. H. zu tilgen und mit 3 v. H. zu verzinsen;

im übrigen mit 3 v. H. zu tilgen und mit 4 v. H. zu verzinsen.

Gesuche um die besondere Staatsbeihilfe für kinderreiche Familien sind bei der Gemeindebehörde oder dem Bezirksverband einzureichen und von diesem mit den erforderlichen Unterlagen dem Ministerium vorzulegen.

Blutige Zusammenstöße in Potsdam.

11. Oktober 1926

Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei hatte ihre Anhänger für Sonnabend und Sonntag nach Potsdam

zu einem Freitagsfest der Mark Brandenburg zusammengezogen. Schon in der Nacht zum Sonnabend kam es zu blutigen Zusammenstößen in der Kaiser-Wilhelm-Straße in dem dortigen Gewerkschaftslokal. Hier drangen etwa 30 Nationalsozialisten ein und es entwickelte sich eine erbitterte Schlägerei mit Stuhlbeinen und Biergläsern, wobei mehrere Gäste des Lokals verletzt wurden und die Einrichtung des Saales in Trümmer ging. Das Ueberfallkommando sowie schnellst herbeigezogene Polizeiverstärkung mußte mit dem Gummiknüppel eingreifen. Am Sonntag begannen die nationalsozialistischen Veranstaltungen schon in aller Frühe. In den Nachmittagsstunden wurde unter Borantritt von Musik und unter Mitführung von Transparenten mit den Aufschriften „Tod dem Marxismus“, „Nieder mit der Reaktion“, „Durch Kampf zum Sieg für Hitler“ ein Umzug durch Potsdam und Kowasow veranstaltet. Die Polizei war mit starken Kräften aufgebaut. Am Marktplatz kam es zwischen einzelnen Nationalsozialisten und Kommunisten zu Reibereien, die sich zu einer Schlägerei entwickelten. Die Schutzpolizei mußte schließlich die Kämpfenden auseinander bringen. Auch hier erfolgte eine Reihe von Zwangsstellungen. Am Abend fand eine Kundgebung auf dem Bassinplatz statt und später ein deutscher Abend im Lustschiffhafen. Auf dem Bassinplatz sprach der bekannte Hitleranhänger Straßer, im Lustschiffhafen Dr. Goebbels-Eberfeld.

Aus aller Welt.

11. Oktober 1926

* Flugzeugabsturz bei dem Queblinburger Flugtag. Auf dem Flugplatz Budeberg bei Queblinburg fand am Sonnabendnachmittag ein Flugtag statt, bei dem außer Passagierflügen und Fallschirmabstürzen auch Luftkämpfe des bekannten Fliegers Kastenstein und des Chespiloten Weber von der Schwarzwaldflygerlehr-A.-G. in Freiburg vorgeführt waren. Bei den vor-



Der letzte Gruss.

Emil Jannings' Abschied von Berlin.

Gestern nachmittag hat der bekannte und beliebte Filmschauspieler Emil Jannings Berlin verlassen, um sich von Hamburg aus nach Amerika einzuschiffen. Emil Jannings ist von der amerikanischen Filmgesellschaft Paramount für sechs Monate zu Filmaufnahmen in Amerika verpflichtet. Auf dieser Reise begleitet ihn seine Gattin, die bekannte Schauspielerin und Filmschauspielerin Gussy Holl. Ein gewaltiger Freundeskreis, der sich am Lehrter Bahnhof eingefunden hatte, bewies dem Schauspieler-Ehepaar die größte Sympathie, die es sich mit seiner Kunst auf der Bühne und im Film erworben hat. Emil Jannings, als einer der prominentesten Vertreter der deutschen Schauspielkunst, wird in Amerika den Ruhm und das Ansehen des deutlichen Theaters und der deutschen Darstellungskunst noch erhöhen. Der Berliner Dorenbürgermeister Dr. Böck hatte es sich deshalb nicht nehmen lassen, zu Ehren des abreisenden Emil Jannings einen besondern Empfang im Lehrter Rathaus zu veranstalten. Bei diesem Empfang, zu dem auch die Vertreter der Reichsregierung und der Preussischen Regierung erschienen waren, wies der Dorenbürgermeister Dr. Böck auf die Bedeutung hin, die die Reise Emil Jannings für die Verbesserung des deutschen Ansehens im Auslande habe. Unser Bild zeigt das Schauspielerehepaar Emil Jannings und Gussy Holl bei der Abfahrt vom Lehrter Bahnhof.

aufgehenden Kunstflügen verlor infolge des starken Sturmes der Flieger Weber plötzlich beim Abtrudeln die Herrschaft über seine Maschine und stürzte aus erheblicher Höhe unmittelbar vor den Zuschauerplätzen zur Erde. Der Apparat wurde vollkommen zertrümmert; Weber wurde mit mehrfachen Knochenbrüchen und schweren inneren Verletzungen aus den Trümmern geborgen.

* Das Grubenunglück in Bottrop. — Zwei Tote geborgen. Von den am Sonnabend auf Zeche Prosper III in Bottrop verschütteten acht Bergleuten wurden im Laufe des gestrigen Nachmittags zwei weitere verschüttete tot geborgen. An der Bergung der beiden letzten Bergleute, mit deren Tod gerechnet werden muß, wird noch gearbeitet.

* Ein Todesopfer bei dem Großfeuer in Sundhausen. Bei einem Großfeuer in Sundhausen bei Gotha, dem elf Gebäude, darunter das Pfarrhaus und die alte Schule, zum Opfer fielen, fand auch eine 85jährige Frau den Tod in den Flammen. Der Schaden soll mehrere hunderttausend Mark betragen. Es wird Brandstiftung vermutet.

* Der Typhus in Lodz. In Lodz ist eine starke Typhusepidemie ausgebrochen. Die Erkrankungen zählen in die Hunderte. Besonders ernst tritt die Epidemie in dem Arbeiterviertel in Erscheinung. Es gibt dort ganze Straßen, wo sich fast in jedem Haus ein Kranker befindet.

Versammlungen und Kongresse.

11. Oktober 1926

Erster Gantag Ostfachsens des Königin-Luise-Bundes. In der Waldschlößchenterrasse hielt am Freitagnachmittag der Gau Ostfachsens des Königin-Luise-Bundes seinen Ersten Tag ab. Der Besuch aus Dresden wie aus allen Teilen des Gaues war über Erwarten stark und füllte den großen Saal fast vollständig. Die Gauführerin, Frau Else Kästner, begrüßte besonders die Leiterin des Gaues Westfachsens, Frau Bastineller, die den Gau Ostfachsens vor zwei Jahren aus der Taufe gehoben, die Gauleiterinnen der Gaue Erzgebirge und Stadt Dresden, die Bundesleiterin, Frau Reh, Halle, gedachte des Ablebens des Generals Märker, der dem Gau ein lebendiger Förderer gewesen sei, und seines Wahlspruches („Was nicht zur Tat wird, hat keinen Wert“) und fasste die Ansprache des Pfarrers Schulz als ein Geleitwort für die vaterländische Arbeit der nächsten Wochen auf. Pfarrer Schulz mahnte an einem Beispiel aus dem Kriegesleben in der Zeit der Königin Luise zum Standhalten, an dem Beispiel des Heilands zum Dienen und zur Tat. Diese Tat und Arbeit solle still und lebendig sein, so wie das deutsche Märchen, so wie das Schaffen Ludwig Richters. Er schloß mit dem Wahlspruch des Gaues: „Ich dien!“ Ein schön und überaus ähnlich gestelltes Luisebild leitete zum allgemeinen Gesang des Luisekliebes über. Künstlerische Darbietungen von Konzertmeister Hofmann-Stirl (Violin), Frau Maria Friedrich, der stellvertretenden Gauführerin (Mezzosopran), und von den Tanzaufführern von Mafli Stürenburg (Kindertänze) wurden sehr beifällig aufgenommen. — Der Höhepunkt der Veranstaltung war unbedingt die Rede der Bundesleiterin, Frau Reh, Halle, über: „Die Not der Zeit, die Pflicht der Frau.“ Tief blickte sie in die Sittennot, in die Armutsnot und in die Feindesnot, in der unser Vaterland steht. Hingebung verlangte sie von allen Frauen, wie sie Deutschlands Männer im Kriege gezeigt, wie sie unsere Männer am Rhein heute noch ertragen. Hingabe an den täglichen Kampf. Zu dieser gehöre, daß die deutsche Frau wahr, treu und fromm sei. Es handele sich um die Gabe einer jeden Schwester, wenn es gelte, mit Liebe die Herzen anderer Menschen zu gewinnen; denn ohne die, die heute noch nichts wieder von Deutschland wissen und wissen wollen können wir nicht leben. Das Wunderland, das wir erobern sollen, wird kommen: das Land, in dem alle Kräfte, alle Stände, alle Parteien nur eins wollen: Deutschland! Mit stolzem Jauchzen müsse sich die deutsche Frau sagen können, daß sie diesem Deutschland dienen dürfe. — Ein kurzes geistliches Beisammensein beschloß den eindrucksvollen Gantag.

Der heilige Berg.

Roman von Wilhelm Hagen.

(Nachdruck verboten.)

Aber Fernleimer kam eine tiefe Traurigkeit. Schon hatte er gehofft, sie freigeschafft zu haben von dem furchtbaren inneren Druck, unter dem sie stand, und wieder mußte er erkennen, wie tief das Unheil in ihr Wurzel gefaßt hatte.

Doll tiefen Mitleids fasste er ihre Hand und forschte wie ein Arzt am Krankenbett: „Ist es ganz unumstößlich, Ruth, dieses Verlangen in dir auszurotten, dich zu befreien von dem Bann, unter dem du siehst?“

„Ich weiß es nicht, Liebster!“ gab sie ernst zurück und sah ihm tief in die Augen. „Ich will gewiß gern versuchen, dagegen anzukämpfen, aber wenn ich ihm je wieder unterliege, kann ich nur immer wieder bitten: ‚Verlass mich nicht, auch dann nicht, wenn ich strauchle und falle!‘“

Sie waren inzwischen, stetig steigend, langsam zur Höhe gekommen und standen, vom leuchtenden Glanz der Abendsonne voll beschienen, auffauchend auf dem Gipfel, die Welt zu ihren Füßen.

Die vier neuen Freunde lobten förmlich in eifrigster Begeisterung: ihnen waren die Wunder der Berge bislang verjagt geblieben, und daher empfanden sie doppelt stark, was alle bewogte.

Ränge standen sie und schweigten im Genuß. Fernleimer aber zog Ruth leise an sich und bat: „Wir wollen recht oft hier heraufsteigen, Liebster, denn ich glaube, hier oben kannst du gesunden.“

Sie nickte, schmiegte sich an seine Brust und hauchte voll inniger Eingebung: „Ich bin heute seit langem wieder einmal restlos glücklich!“

Da zog er sie an sich und küßte sie mit seiner ganzen Leidenschaft, unbekümmert darum, daß die anderen, halb verlegen, halb neidisch zusahen.

„Neben hindurch rang Ruth einen wilden, heißen gegen die dunklen Gewalten in sich selber. In der

ersten Zeit schien das Verlangen nach dem belaudenden Rausch des Opiums beinahe zu schlummern; jedenfalls war die Erinnerung an die anstehenden Lustgefühle nach dem Genuß so stark, daß sie die Sehnsucht danach mühsam bekämpfen half. Auch nahm sich Fernleimer in so rührender Weise Antheil an, daß ihr kaum Zeit blieb, dem geheimen Verlangen besonders nachzugeben, und sich in Träume zu versenken, die dieses Verlangen stillern mußten.

Aber es kam der Tag, der Fernleimer fern von der Hochalm verbringen mußte, und kaum war er mit Mrs. Stevenson und Miss Ellis auf der Drahtseilbahn hinabgefahren, da nahen auch schon gaulende Bilder als gefällige Versuchter und taunten der im geheimen stets brennenden Sehnsucht zu, daß jetzt die Zeit günstig wäre für einen Besuch des Hotels und eine Teilnahme an einem der Abende des Hofschiffclubs.

Ruth hatte sich fest vorgenommen, die Abwesenheit des Dichters nicht zu einem Fall in die alte Leidenshaft zu demuten; sie hatte dem Geliebten auch geschworen, tapfer zu sein und dem Drängen der Sehnsucht nicht nachzugeben.

Sie verbrachte daher den ganzen ersten Nachmittag ihrer Verlassenheit bei Emma Böcker und kehrte am Abend erst so spät zurück, daß die Zeit des Opiumrausches längst vorüber war. Für den zweiten Tag hatte sie mit den vier jungen Künstlern eine Weisheitort verabredet, und den Abend wollten sie wieder im Observatorium verbringen. Am dritten aber kam Fernleimer schon wieder zurück, und damit waren alle Zeiträume, für die eine Gefahr des Strauchelns bestand, aufs glücklichste ausgefüllt.

Aber die drei Tage sollten doch nicht vorübergehen, ohne Ruth eine Begegnung zu bringen, die ihre Beziehungen zu Broigheim wieder wesentlich aufreichte; als man am zweiten Tage in frühlicher Wanderung dem Gleisler zuschritt, kam durch den Hochwald langsam der Graf geandert, den ein südlicher Zufall gerade um diese Zeit in jene Gegend geführt haben mußte.

Es war unumstößlich, eine Begegnung zu vermeiden. Broigheim kam auch sofort mit höflichem Grusse auf Ruth zu, erkundigte sich artig nach ihrem Befinden und bediente sich dabei eines so unverfänglichen leichten Plaudertons,

daß Ruth jede Gefahr für ausgeschlossen hielt. Sie durfte es daher ohne jeden Widerspruch, daß Broigheim eine Strecke Weges an ihrer Seite blieb, und ließ die Gefährten einwärts langsam voranschreiten.

Da blieb Broigheim, als der Zwischenraum zwischen Ruth und ihrer Begleitung hinreichend groß geworden war, plötzlich stehen und fragte brüsk: „Aun, gnädige Frau, was wird eigentlich aus unserm Geheimbund?“

Sie blieb unwillkürlich stehen und starrte ihn erschrocken an: „Nicht davon reden!“ hat sie hastig. „Ihr Zauberrant hat mir ebenso viel Leid als Freud gebracht, und ich kämpfe mit all meiner Kraft, um der Veruchung nicht wieder zu erliegen!“

Um seine Lippen zuckte ein spöttisches Lächeln: „Ist der Gehorsam gegen den Eheherrn wirklich so groß?“ fragte er mosant.

„Es ist nicht das allein!“ wich sie aus. „Ich selbst habe das dringende Bedürfnis, mich zu befreien von dem geheimen Druck, der immer auf mir lastet, wenn ich im Banne Ihrer Hofschiffpfeife stehe.“

Er hatte sich leicht verfaßt. „Ich bin der letzte, gnädige Frau, der wünscht, Sie in ein Hörigkeitsverhältnis zu bringen, das Ihnen selbst lästig erscheint!“ sprach er mit betonter Zurückhaltung. „Ich habe auch unlangst Ihrem — Gewalthaber erklärt, daß für mich einzig Ihre Wünsche in dieser Hinsicht maßgebend sind. Jedenfalls wäre mir nichts peinlicher, als wenn Sie mich für Ihren Verführer hielten!“

Ruth mußte lächeln. „Das kommt doch wohl nicht in Betracht, Graf Broigheim!“ erwiderte sie. „Sie haben mir zwar einmal die Willen ins Haus geschickt, die mein Verlangen nach weiterem Genuß wesentlich verstärkt haben.“

„Ich habe auch, als ich Sie schon für gewonnen glaubte, ein wundervolles Kostüm für Sie bestellt, in dem Sie am nächsten Abend vor uns tanzen sollten!“ unterbrach er sie rasch, und sein müdes Auge begann sich zu beleben. „Aber heute ruht es längst wieder zu tieft in meinen Koffern und mag dort bleiben, bis —“

(Fortsetzung folgt.)

Das Probejahr der Dolores Renoldi.

Roman von Fr. Lehne.
Herbert Bruchhoff war sehr verwundert, am nächsten Tage, als er sich von Dolores verabschieden wollte, sie nicht vorzufinden: an ihrer Stelle bediente ein junges blondes Mädel und Frau Westermann. Ein leichter Schrecken jagte ihn in dem Gedanken, daß sie plötzlich erkrankt sei. Er fragte nach ihr, während er die schnell und achlos gekauften Rosen bezahlte.

„Fräulein Reinhold ist heute morgen abgereist!“ bekam er zur Antwort.

„Abgereist?“ fragte er in höchstem Staunen.

„Ja, Herr Hauptmann, sie sagte, in einer wichtigen Angelegenheit sei sie abgerufen, und sie müsse wahrscheinlich einige Tage fortbleiben!“ berichtete Frau Westermann und knüpfte daran Worte höchsten Lobes über ihr Fräulein, da sie doch wußte, daß Dollys heimlich Verlobter vor ihr stand, dem sie dadurch eine Freude zu machen hoffte. Doch Herbert Bruchhoff hörte kaum darauf — ihn quälte der Gedanke, warum hat sie ihm nichts von dieser Reise gesagt. Eine leise Verstimmung bemächtigte sich seiner — und ein jäh erwachtes Mißtrauen. Er wußte doch im Grunde nichts von ihr. Aber im nächsten Augenblick hat er es Dolls wieder ab: sie lag nicht, sie war rein wie die Sonne. Vielleicht hatte sie ihm inzwischen geschrieben: vielleicht war sie auch wegen der zum Aufgebot nötigen Papiere wieder abgereist — — dennoch aber hätte sie ihm das sagen müssen oder wenigstens schreiben! Aber keine Zeile verriet ihm den Grund zu dieser plötzlichen, heimlichen Abreise, so daß er sich auf der ganzen Fahrt zu dem Bruder den Kopf zerbrach.

Nach mehrstündiger Eisenbahnfahrt war er am Ziel. Der Jagdwagen des Bruders mit dem Diener war an der Bahnhofstation. Ein wunderbarer Frühsonnertag spannte seinen Panzer um ihn.

Wie war ihm die Heimat so schön erschienen als jetzt, da er durch den Wald fuhr, der im frischen Grün prangte, an den Saaten vorbei, die eine gesegnete Ernte verrieten — und dann tauchte das langgestreckte Haus vor ihm auf, das, beherrscht von ehrwürdigen Linden, er so liebte.

Der Bruder, eine schlanke, elegante Erscheinung, mit sehr hübschem, doch verlebtem Gesicht, erwartete ihn auf der breiten Freitreppe.

„Willkommen in der Heimat, Herbert!“

„Kannst du das wirklich noch sagen, Willibald?“ Ein schwerer Vorwurf klang aus Herberts Stimme, und beinahe zögernd legte er die Rechte in die ausgestreckte, fast weiblich zarte Hand des Bruders. Der Groll erlosch ihm beinahe.

Der andere hob bedauernd die schmale, etwas vornübergegeneigten Schultern.

„Mir war der große Betrieb bei meiner schwachen Gesundheit zu anstrengend geworden. Wie du weißt, habe ich den Besitz mit Papas Schulden übernehmen müssen und immer einen sehr schweren Stand gehabt. Papa hat nicht zu wirtschaften verstanden. Das kann denn so Jahre hindurch gehen, daß man sich hält, bis man da eines Tages merken muß, es langt halt doch nicht. Solche Ernten und sonstige Verluste vergrößerten meine Sorgen. Glaube mir, wir beide werden es so besser haben! Du bist überdies Offizier, und ich werde dich reichlich entschädigen! Doch jetzt, du müdestest du, gewiß erst ein wenig erfrischen!“

Ein Diener führte Herbert in das Zimmer, das er bei seiner Anwesenheit hier immer bewohnte. Er reinigte sich vom Reiseschmutz und wechselte die Kleidung.

Von seinem Zimmer aus betrat er einen großen Balkon. Er ließ seine Blicke weit über die Umgebung schweifen. Lodend lachten die Fleder in ihrem smaragdnen Grün zu ihm hin; auf den Koppeln tummelten sich flinke Pferde, weideten schwarze und bunte Kühe: ein hatter Schafherd. Väterfreude lag über allem — und das gar Willibald für einen Hausen roten Goldes hin? Undergreiflich!

Seine Hände ballten sich zu Fäusten, und ein bitteres, brennendes Gefühl stieg in ihm auf.

Wäre das alles sein, hier schiffen, — welches Glück!

Im großen Eßsaal wartete der Bruder schon auf ihn. Bruchhoff war der Tisch gedeckt, und ein ausgesuchtes Mahl wurde angeboten. Doch Herbert hatte wenig Appetit. Er beobachtete, daß der Bruder dem sorgfältig und raffiniert zubereiteten Essen wenig zusprach — dafür aber desto mehr dem schweren Rheinwein, von dem mehrere Gläser auf dem Tisch standen.

Den Kaffee trank man auf der Terrasse. Die Herren waren ziemlich schweigsam, bis endlich Herbert fragte: „Und wer ist es, in dessen Hände nun das Besitztum unserer Familie übergegangen ist?“ Er schluckte ein wenig, wie schwer wurden ihm doch die Worte!

Willibald von Bruchhoff zuckte die Achseln.

„Heute werde ich selbst erst den allfälligen Besitzer kennen lernen. Gegen fünf Uhr sind die Herrschaften angemeldet.“

Verwundert sah ihn Herbert an.

„Du weißt nicht?“

„Ich habe bisher nur mit einem Justizrat Schellenberger aus B. verhandelt!“ entgegnete Willibald, „für heute hat er sich nun mit seinem Klienten angemeldet.“

Herbert hotzte auf.

B. —! war das nicht die Stadt, aus der Dolls stammte?

Und da quälte ihn wieder der Gedanke: Warum hatte sie ihm nicht mitgeteilt, daß sie abreisen müsse?

(Vorsicherung.)

Kolli-Anhänger liefert schnell u. sauber
Buchdruckerei & Bldg.

Neben den Anmeldungen zur Aufwertung von Anleihen der Länder u. Gemeinden

die bis 30. Oktober 1926 hier eingegangen sein müssen, nimmt die Sparkasse noch darüber hinaus

Spar-Einlagen
in jeder Höhe entgegen und verzinst sie mit

6 Prozent jährlich.

**Spar- und Giro-Kasse
Ottendorf-Okrilla.**

Kaufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von
Hermann Kühle, Ottendorf-Okrilla

Der oberschlesische Wanderer

Verlag: Gleiwitz / Gegründet 1828



Bei weitem verbreitetste
Tageszeitung Oberschlesiens
Erfolgreichstes Anzeigenblatt

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Soeben erscheint
in siebenter, neubearbeiteter Auflage:

MEYERS LEXIKON

12 Halblederbände
Über 180000 Artikel auf 20000 Spalten Text, rund 8000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen
Band I, II u. IV kostet je 30 M., Band III 33 M.

Sie beziehen das Werk
durch jede gute Buchhandlung
und erhalten dort auch kostenfrei
ausführliche Ankündigungen

Birnen

zu verkaufen.
O. Thieme,
Kirchstraße 19.

Poesie-Album

mit nur guten, schreibfähigen
Papier
in reichhaltiger Auswahl
Hermann Kühle.

Zur Bettfedern-Reinigung

hält sich bestens empfohlen.
Bestellung bitte im Voraus.

Bettfedern

in verschiedenen Preislagen
am Lager.

Ehrhard Hauffe

Königsbrück
Hintere Gasse 4.

Das Probejahr der Dolores Renoldi.

Roman von Fr. Lehne.

Des Bruders Worte rissen ihn aus seinem Sinnen. „Nicht nobel war die ganze Verhandlung. Der alte Herr war zweimal hier. Ich verlangte, und glatt hat man bewilligt —“ und Willibald nannte die Summe, bei deren Höhe Herbert doch aufschaute. „Ich glaube, wenn ich noch mehr gefordert, hätte ich es auch bekommen! Ich habe das Gefühl, als steck ein Konjunktium dahinter — ob Industrie oder Sanatorium — ich habe es leider nicht erfahren können —“

Erregt sprang Herbert auf. „Auch das noch! Willibald, wie hast du das über's Herz bringen können? Wenigstens ein anderer Konjunkt —! aber der ganzen geringen Spekulation, die alles hier pietätlos gerichtet —“

Abwehrend hob Willibald die gepflegte Hand. „Er eifere dich doch nicht, mein Vetter! Ich weiß es ja nicht. Es ist nur eine Vermutung von mir“, sagte er mit seinem nachlässigen, klaffenden, müden Tonfall. „Ich selbst kann den großen Betrieb unmöglich allein leiten, habe wiederum auch keine Lust, mich weiter von den Inspektoren bettingen zu lassen — heiraten will ich nicht — du hättest die Sache übernehmen können, wenn du eine sehr reiche Frau hättest suchen wollen! Doch bei deinem letzten Brieflein erklärtest du ganz bestimmt, daß du ebenfalls nicht heiraten oder wenigstens nicht um Geld freien wolltest — geschrieben hatte ich dir ja öfters von meinen Plänen! Wir eilte aber schließlich die Angelegenheit, da ich einige große Verbindlichkeiten zu regeln habe —“

Herbert schwieg darauf. Vorwürfe hätten nichts genützt, hätten nur zu noch größerer Erbitterung geführt und hätten an dem Geschehen doch nichts ändern können! Der Bruder kannte seine Ansichten, und wenn er dennoch anders handelte —

„Bitte —“ Willibald hob dem Bruder die Arzte mit den schieren Imperten hin, „willst du nicht rauchen?“

„Danke! Raucher! — Ich habe dir übrigens auch eine Mitteilung zu machen; ich heirate demnächst!“

„Ah, du übererbst mich!“ Verwundert sah ihn der Bruder an. „Und das erfahre ich erst jetzt — du bist verlobt, und davon weiß ich noch nichts —“

Herbert hörte wohl aus den Worten des Bruders ein Gelächern und ein peinliches Bestreben über sein Schweigen.

„Es ist ja noch nicht offiziell, Willibald! Sobald ich wieder in Gestalt bin, wird die Verlobung veröffentlicht, und dann heirate ich auch gleich —“ „So —! und wer ist die Glückliche?“

Herbert kämpfte mit einer leichten Verlegenheit. Er kannte ja den Hochmut des Bruders — trotz dessen sonstiger Skrupellosigkeit!

„Meine Braut heißt Dolls Reinhold —“, hieß sie denn wirklich so? war ihm nicht ein anderer Name genannt? Unangenehm empfand er es jetzt doch, daß er noch so wenig von ihr wußte!

„Dolores Renoldi heißt sie!“

„Ah, eine Bürgerliche ist sie! Dann ist sie jedenfalls sehr reich!“

„Nein, meine Braut ist ganz arm. Aber sie ist sehr schön!“

„von Familie!“ ganz selbstverständlich klang das.

„Die Eltern sind tot. Der Vater war Konsul.“ Er war doch froh, daß er Verbindungen diese spärlichen Mittelungen verdankte. So, vor den kühlen hochmütigen Augen des Bruders wäre seine Verlobung sonst zu abenteuerlich erschienen!

„Um, also eine reine Liebesheirat! Aus diesem Grund über Verlauf unseres „Bruchhoffs“ ja nur von Worten für dich! Wenn du so ein armes Mädchen zu heiraten beabsichtigst, hättest du ja den Abschied nehmen müssen — so gebe ich dir selbstverständlich weiter einen sehr anständigen Aufschub, denn eine Hauptmannsfrage —“

„Ich danke dir! Dennoch aber werde ich den Hock des Königs ausziehen, denn meine Braut gehört zu den erwartenden Frauen!“ jagte er.

Da sah ihn Willibald mit einem unbeschreiblich satirischen Lächeln an.

„— und dann gleich an heiraten denken? Verleugere dich so deine strengen Ansichten? Hast du deine Familie vergessen? Ich lasse das nicht — um ein Weib willst du deine ganze Laufbahn aufs Spiel setzen?“

„Sie ist es wert!“ warchte der Hauptmann herab und wies.

„Na — —!“

Willibald hob ungläubig und lächelnd die Schultern. „Abwarten!“

Ein Glückwunsch erfolgte nicht.

„Ich denke es auch!“

Doch verlegend empfand es Herbert, daß Willibald wieder einen Glückwunsch nach dem anderen ansproch die Braut des Bruders kennen zu lernen! Er hatte nun gesagt, was er aus Rücksicht dem Bruder zu sagen verpflichtet war — doch jetzt kein Wort mehr von Dolores! Er sah nach der Uhr und erlosch sich dann:

„Du erquält, daß ich einen Gang durch das Dödel mache!“

„Gleich! Setze dir keinen Zwang auf! Ich werde zwischen ein wenig ruhen. Wie du weißt, kommt fünf Uhr der neue Vetter.“

„Ich habe kein Verlangen, ihn kennen zu lernen!“ „Es steht in deinem Verleben!“ versetzte Willibald kühl.

Die Brüder trennten sich. (Fortsetzung.)

Paket-Adressen mit u. ohne Firmenbezeichnung empfängt
Buchdruckerei & Bldg.